

Dem Halsweh an die Gurgel

Bei Halsschmerzen werden viel zu häufig Antibiotika verschrieben. Es entstehen überflüssige Kosten in Millionenhöhe. Von Andrea Six

Wenn im Herbst die Tage kühler und die Innenräume stickiger werden, ist Hochsaison für dieses Kratzen im Hals, gepaart mit Schluckweh oder geschwollenen Mandeln. Ein Tee und ein bisschen Tapferkeit können mitunter helfen. Wächst sich die leichte Unannehmlichkeit aber zu einer fulminanten Mandel-Rachen-Entzündung aus, begleitet von Fieber, Schmerzen und Schwierigkeiten beim Essen, ist nicht mehr Heldenmut gefragt, sondern ein Arztbesuch nötig.

Doch nicht immer erhält der Kranke nur jene Medizin, die er wirklich braucht. Dies ergab eine neue Studie an 8191 Patienten mit Halsschmerzen («Jama Internal Medicine», online). Die Kranken wurden laut der Studienleiter der renommierten Harvard Medical School in Boston (USA) häufig mit schweren, jedoch überflüssigen Medikamenten bedacht. So erhielten 60 Prozent der Kranken Antibiotika, obwohl nur bei 10 Prozent der Patienten eine sogenannte Streptokokken-Angina vorlag, bei der die Behandlung nötig wäre. Damit entstünden jährlich rund 40 Millionen Dollar an überflüssigen Kosten, meinen die Harvard-Mediziner.

Zurückhaltung in Nordeuropa

«Traditionell verschreiben Ärzte in den USA wie auch in Frankreich oder Italien häufiger Antibiotika», erklärt Marco Caversaccio, Direktor an der Universitätsklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten am Inselspital Bern. Ein Ziel dieser Therapie sei, dem Patienten jede irgendwie mögliche Komplikation zu ersparen, anstatt ihn zu einer Kontrolle aufzubieten. Im krassen Gegensatz zu dieser Einstellung erhielten Patienten in Nordeuropa beispielsweise kaum je Antibiotika bei einer Halsentzündung. Diese Haltung senkt das Risiko, dass sich gegen Antibiotika unempfindliche Keime bilden können. «In der Schweiz haben wir eine gemässigtere Haltung», erklärt Caversaccio. «Wir warten ab und behandeln individuell mit Augenmass.» Je nach dem, wie sich die Krankheit entwickelt, könne man die Therapie intensivieren.

Sollte der Verdacht auf eine Streptokokken-Angina bestehen, werden hierzulande durchaus Antibiotika verschrieben. Die Medikamente sollen verhindern, dass sich die Erreger im Körper ausbreiten oder lebensgefährliche Folgekrankheiten wie das rheumatische Fieber verursachen. Manche Mediziner fordern jedoch einen Paradigmenwechsel beim Einsatz von Antibiotika gegen die Streptokokken, da solche Folgeleiden kaum mehr aufträten. Nur noch etwa 3 Fälle von rheumatischem Fieber kommen jährlich in der Schweiz vor. «Wir bleiben aber vorerst beim gezielten Antibiotikaeinsatz bei Streptokokken-Angina», sagt Caversaccio. Es sei nicht auszuschliessen, dass gefährliche Erregerstämme gerade wegen der Antibiotikabehandlungen so erfolgreich zurückgedrängt wurden.

Dass aber tatsächlich ausschliesslich Streptokokken-Patienten die Medizin erhalten, ist auch in der Schweiz nicht zu garantieren. Ein Grund ist die unterschiedliche medizinische Versorgung von Stadt- und Landbevölkerung. «Ein Patient aus der Stadt kann leicht zu einer Kontrolluntersuchung vorbeikommen. Einem Bergbauern, der keinen Hausarzt in der Nähe hat, verschreibe ich im Zweifel trotzdem Antibiotika, damit er im Notfall versorgt ist», sagt Caversaccio.

Im Idealfall gibt sich der Erreger selbst zu erkennen, wenn der Patient den Mund aufmacht. «Wir sehen täglich Notfallpatienten mit schweren Halsentzündungen», erklärt Niculina Gebhardt, Oberärztin am Universitätsspital Basel. Bei Fieber und geschwollenen Mandeln mit weissen Fleckchen besteht Verdacht auf eine Streptokokken-Angina. «Bevor man den Rezeptblock zückt, ist ein Schnelltest sinnvoll, der einen Halsabstrich in wenigen Minuten auf die Infektion überprüft», so die Medizinerin. Leidet der Patient zum Halsweh noch an Husten und Schnupfen, sind vermutlich Viren am Werk, wie in bis zu 90 Prozent der Fälle. Anders als bei einer bakteriellen Infektion lassen sich die Erreger bei der Halsentzündung durch Viren nicht direkt behandeln. «Schmerzmittel und desinfizierende Gurgellösungen lindern aber immerhin die Beschwerden», sagt Gebhardt.

Wirksame Mundspülungen

Den Grossteil der Halsentzündungen, die nicht durch Streptokokken verursacht sind, kann man sogar mit Blumen behandeln. Geranie und Zistrose beispielsweise werden in der Pflanzenmedizin verwendet. «Extrakte aus bestimmten Geranienwurzeln (*Pelargonium sidoides*) wirken gegen Viren und mildern Entzündungen», sagt Reinhard Saller, Leiter des Instituts für Naturheilkunde am Universitätsspital Zürich. Salbei und Thymian als Mundspülung hätten sowohl gegen Viren als auch gegen Bakterien ein breites Wirkungsspektrum. Weihrauch wiederum habe einen starken antientzündlichen Effekt. «Es muss sich aber um ein hochwertiges Harz handeln, etwa wie das des indischen Weihrauchbaums», sagt Saller. Allerdings sei der Weihrauchgeschmack im Mund etwas gewöhnungsbedürftig.

Andere, alternative Behandlungsverfahren könnten den Körper aufmuntern, sich selbst zu helfen. «Nervenfasern, die den Hals von aussen und von innen versorgen, können mit Halswickeln gezielt angeregt werden», erklärt der Mediziner. So würde beispielsweise die Schmerzregulierung im Körper unterstützt. Womit man einen Halswickel fülle, sei hingegen austauschbar. «Ob man Ingwer oder Zwiebel nimmt, entscheidet eher die kulturelle Behandlungstradition und weniger die medizinische Wirkung», so Saller.

© **NZZ am Sonntag**